



Grenzverschiebungen? Formen biographischen Lernens in Biographien binationaler Paare [Einzelbeitrag]

Margarete Menz

Biographien binationaler Paare werden im Hinblick auf (Re-)Konstruktionen von gender und natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit analysiert. Die Beziehungen sind biographisch anschlussfähig im Hinblick auf die potentielle Realisierung von Lebensentwürfen die, so die Annahme der Paare, in einer mono-nationalen Beziehung nicht möglich gewesen wären. Im Verlauf der biographischen Entwicklungen zeigen sich daher Verschiebungen und Modifikationen der Differenzkategorien, allerdings nicht zwangsläufig in einem emanzipatorischen Sinne.

Einleitung

Binationale Paare stehen in Deutschland unter vielfältiger und durchaus paradoxer Beobachtung durch die Gesellschaft. Die einen betrachten sie argwöhnisch, sehen kulturelle und nationale Grenzen überschritten oder Auflösungserscheinungen der deutschen Gesellschaft und haben Angst vor Überfremdung. Andere sehen in binationalen Paaren die Realisierung des konkreten Dialogs der Kulturen und die Vorreiter einer zukünftigen modernen, multikulturell handlungsfähigen Gesellschaft. Parallel dazu verhindern ausländerrechtliche Regelungen die unproblematische Realisierung von Lebensplänen dieser Paare. Innerhalb solcher Spannungsfelder müssen binationale Paare ihre Form der Biographiegestaltung entwickeln. Gleichzeitig aber haben sie, anders als mononationale Paare, die Möglichkeit auf mehrere Bezugshorizonte zurückzugreifen, können stärker eigene biographische Modelle entwickeln und sich damit über nationale und kulturelle Grenzen hinaus in kreativer und mehrdeutiger Weise verorten. In diesem Beitrag soll daher die Frage diskutiert werden, inwiefern solche Beziehungen einen Raum bieten für die Realisierung eigenwilliger biographischer Modelle und damit der Grenzverschiebung von Differenzkategorien, wie sie gender und natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit darstellen[1]. Die dem Beitrag zugrunde liegenden Überlegungen stammen aus meinem Dissertationsprojekt, in welchem zwischen 2003 und 2004 mit insgesamt acht binationalen Paaren, deutschen Frauen mit Migranten verheiratet, biographisch-narrative Interviews geführt wurden[2]. Der Kontakt zu den Paaren wurde durch Aufrufe in Internetforen, Veröffentlichungen in der Zeitschrift des Verbandes binationaler Paare und Familien und persönliche Kontakte hergestellt. Für die eigentliche intensive Interpretation wurden drei Paare nach dem Prinzip der maximalen und minimalen Kontrastierung ausgewählt (Glaser/Strauss 1998) [3]. Die transkribierten Interviews wurden biographieanalytisch anhand von Kernstellen interpretiert (vgl. Fischer-Rosenthal/Rosenthal1997). Die Auswahl der Kernstellen folgte dem Analysemodell (vgl. 4.), welches im Interpretationsprozess entwickelt wurde. Von spezifischem Interesse war die Konstellation des fe-



male-breadwinner Modells. Aufgrund von vielfachen Dequalifizierungsprozessen wie der Nicht-Anerkennung von Berufsabschlüssen, fehlenden Deutschkenntnissen und diskriminierenden Einstellungspraxen der Arbeitgeber(innen) finden sich diese Paare schon fast regelmäßig vor der Situation, eine in der Regel länger andauernde Phase der Nichterwerbstätigkeit des Mannes in ihre Lebensplanung und –gestaltung integrieren zu müssen.

Das Female Breadwinner Modell steht im Gegensatz zu traditionellen - und auch empirisch nach wie vor - dominanten Form der geschlechtlichen Arbeitsteilung in Deutschland. Auch die Erfahrungen in den Herkunftsländern sind, wie mein Sample zeigt, häufig von dem Wissen des Male-Breadwinner-Modells und der daraus resultierenden geschlechtlich strukturierten Arbeitsteilung geprägt. Insofern sehen sich die Paare nicht nur mit fehlenden gesellschaftlich vorgegebenen Modellen für ihre Form der ‚interkulturellen‘ Partnerschaft konfrontiert, sondern auch mit einer ungewöhnlichen und oft auch ungewollten Form der Arbeitsteilung. Diese Konstellation ist nun gut geeignet, um ‚Verhandlungen‘ und Veränderungen von Geschlechterkonstruktionen und Konstruktionen von natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit zu analysieren.

Dafür wird in einem ersten Schritt das hier verwendete Konzept der Formen biographischen Lernens vorgestellt, das für die Analyse solcher Veränderungen entwickelt wurde (2), bevor es mit dem Forschungsmodell der ‚intersectional analysis‘ verknüpft wird (3). An die Darstellung dieser theoretisch-empirischen Zugänge schließen sich das Analysemodell (4) und zwei Falldarstellungen an (5), um abschließend die Ergebnisse zu diskutieren (6).

1. Formen biographischen Lernens

Biographisches Lernen wird seit einigen Jahren verstärkt als ein möglicher genuin erziehungswissenschaftlicher Fokus auf Biographien diskutiert: Das Interesse sollte „zuerst und vor allem den Vorgängen und Bedingungen des Lernens, der Entfaltung einer Biographie als Lerngeschichte und Bildungsprozess“ gelten (Schulze 1999, 51). Dabei wird jedoch biographisches Lernen vor allem als theoretischer Zugang konzeptualisiert, dessen empirische Realisierung noch weitestgehend aussteht (vgl. dazu vor allem Theodor Schulze, zu einigen empirischen Konzeptionen Herzberg 2005, von Felden 2003). Dies ist allerdings nicht nur dem methodischen und methodologischen Aufwand eines solchen Vorhabens geschuldet, vielmehr liegt es meiner Ansicht nach in dem theoretisch-konzeptuellen Verständnis biographischer Lernprozesse begründet. Es geht nicht um ein Verständnis im Sinne von ‚Lernen ist‘, sondern darum, die Beobachtung ernst zu nehmen, dass Biographien ohne Lernprozesse nicht möglich sind. Damit wird biographisches Lernen nicht in ein Definitionskorsett gezwängt, sondern vielmehr als theoretischer Zugang zu Biographien und damit als weitere sensibilisierende Aufmerksamkeitsrichtung verstanden. Lernen kann, in Unterscheidung zu einem ‚höherstufigen‘ und nicht notwendigerweise stattfindenden Bildungsprozess (vgl. dazu Marotzki 1990, Koller 2002a), als grundlegendes Konstitutionsprinzip von Biographien gesehen werden. Lernen in Migrationsprozessen wiederum ist keine isolierbare Herausforderung für (in meinem Fall) den Migrant und lässt sich insofern auch nicht als individuell-personale Zumutung an ein isolierbares Subjekt verstehen. Vielmehr sind im Zuge dieses Migrationsprozesses nicht nur Herkunftsfamilien

als soziale Bezugsgruppen involviert, auch die ‚neue‘ soziale Bezugsgruppe, die Ehepartnerin, deren Familie und die in Deutschland lebenden Freunde und Bekannte werden einbezogen. Sie sind Teil des Auseinandersetzungs- und Bearbeitungsprozesses und damit Teil des Kontextes, innerhalb dessen biographisches Lernen stattfindet.

In Auseinandersetzung mit diesen theoretischen Überlegungen habe ich für meine Studie ein Konzept der *Formen biographischen Lernens* entwickelt. Es bezieht sich auf die biographiespezifischen Konfigurationen der beiden Kategorien gender und natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit. Das spezifische Verhältnis zwischen diesen beiden Kategorien, das sich *über den Verlauf der Biographien und der Bearbeitungen hinweg* entwickelt, bezeichne ich als Form biographischen Lernens, also die Art und Weise, wie in der biographischen Rekonstruktion auf die beiden Kategorien Bezug genommen wird.

Lernen lässt sich, wie Theodor Schulze 2001 nochmals deutlich macht, nicht in der Lernsituation beobachten. Aus Veränderungen lassen sich aber Rückschlüsse auf Lernprozesse ziehen. Die Veränderungen, die als biographisches Lernen erfasst werden, drücken sich als Veränderungen der subjektiven Positionierung und der analysierbaren Handlungs- und Orientierungsmuster aus. Hier geht es also um eine individuelle Form der Bearbeitung biographischer Anforderungen: *Wie* werden biographische Zumutungen integriert, und wie verändern sich in diesem Prozess die Bedeutungszuschreibungen der natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeit des/der Partners/Partnerin? So bleiben viele der im Vorfeld entstandenen Imaginationen auf der Ebene der Erwartungen, sie lassen sich nicht realisieren bzw. stellen einen Kontrast zu tatsächlichen Beziehungswirklichkeiten dar. Zeigen lässt sich ein solcher Verlauf zum Beispiel an den Biographien von Nicole und Carlos Ortega Garcia. Nicole erhofft sich von der Beziehung die Stabilisierung einer traditionellen Geschlechterbeziehung. Interessant ist es nun zu analysieren, wie sie mit der Beziehungswirklichkeit umgeht. Ist sie doch anders als ihre Beziehungserwartung, die eine klassische Geschlechterbeziehung favorisierte. Eine dafür prägnante Situation wird von ihr geschildert, wenn sie ihrem Mann während des Restaurantbesuches unter dem Tisch den Geldbeutel zusteckt, damit er bezahlen kann. Der Lernanlass stellt in diesem Fall die für Nicole ungewollte Arbeitsteilung und das daraus resultierende finanzielle Ungleichgewicht dar. Ihre Form der Bearbeitung lässt sich, wie sich in der Interpretation zeigen wird, als Normalisierungsmanagement bezeichnen. Diese Skizzierung weist auf einen zweiten Aspekt der Formen biographischen Lernens hin. Nicole begründet ihr Verhalten mit dem Herkunftsland von Carlos, in dem Frauen im Restaurant nie die Rechnung zahlen würden. Natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit dient also in diesem Fall als Begründungszusammenhang für Geschlechterkonstruktionen und ist ein spezifisches Verhältnis, in dem sich biographische Konstruktionen von gender und von natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit zueinander befinden (können). Gefragt wird also auch nach der Art, hierarchisch oder gleichrangig, des Verhältnisses der beiden Kategorien: inwiefern wirken sich Veränderungen im Verständnis der einen Kategorie auch auf die andere Kategorie aus, werden beide Kategorien als ver- und aushandelbar verstanden und wie verändern sich die Beziehungen, in die die Kategorien im Laufe der Biographiegestaltung gesetzt werden?

Sozusagen kleinteiligere Formen biographischen Lernens, konkrete Situationen, in denen Bearbeitungsformen deutlich werden, lassen sich an vielen Stellen der Biographieerzählungen finden. Mein



Blick liegt nun aber auf der Gesamtgestalt einer solchen Form biographischen Lernens, wie sie sich über den gesamten Verlauf der Biographieerzählung hinweg darstellt (vgl. zur Gesamtgestalt eines narrativen Interviews auch Schütze 1984). Die Aufmerksamkeitsrichtung liegt also auf der spezifischen Verknüpfung solcher Formen zu einer „biographischen Gesamtformung“ (ebd., 104). In den Erzählungen der Paare lässt sich jeweils eine dominante Form biographischen Lernens identifizieren, die gewissermaßen als Kernkategorie die Erfahrungen und Veränderungen integriert und die beobachtbaren Veränderungen erfasst. Diese dominante Form biographischen Lernens bezieht sich jedoch nicht nur auf eine Biographie. Vielmehr werden darin die Biographien beider Partner(innen) integriert. Das bedeutet, dass die jeweils herausgearbeitete Form biographischen Lernens das Verhältnis der beiden Biographien zueinander und die darin stattgefundenen prozessualen Modifikationen und Verarbeitungen beinhaltet.

2. Intersectional analysis: die biographiespezifische Verflechtung von gender und natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit

Im Mittelpunkt der Analyse stehen also die konkreten, biographiespezifischen Verflechtungen von gender und natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit: „Wenn alle gesellschaftlichen Verhältnisse Geschlechterverhältnisse sind, wird auch umgekehrt das Geschlechterverhältnis durch alle gesellschaftlichen Verhältnisse konstituiert. Es wird folglich durch seine Überschneidungen mit *weiteren* Ungleichheit strukturierenden Differenzierungs- und Hierarchisierungsprozesse geformt“ (Gümen 1998, 194). Die Verflechtung von gender und natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit in Biographien zu analysieren bedeutet, „verschiedene binäre Codierungen in ihrer wechselseitigen Beeinflussung zu untersuchen und *andere* soziale Kategorien der Differenz *in ihrer Interaktion* mit der Kategorie Geschlecht zu berücksichtigen“ (ebd., 193, Herv. d. Verf.). Die Analyse solcher Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Kategorien wird in den letzten Jahren mit dem Konzept der Intersektionalität aufgegriffen (vgl. vor allem Knapp 2005). Die ‚intersectional analysis‘ (als Begriff 1987 von Kimberley Crenshaw geprägt) blickt auf race, class und gender als relationale Begriffe: „Class, race und gender sind relationale Begriffe, wenn sie unter welchen Formbestimmtheiten und durch welche Mechanismen einschließen und ausschließen, wie die jeweilige Relationalität verfasst ist unter spezifischen sozio-historischen, kulturellen und ökonomischen Bedingungen, kann nicht begriffen werden, wenn man nur eine dieser Kategorien in den Blick nimmt. Sie müssen also sowohl in ihrer jeweiligen Spezifik als auch in ihrem Zusammenhang gesehen werden“ (Knapp 2005, 74). Damit ist ein forschungsprogrammatischer Zugang entworfen, der die mich interessierenden Wechselwirkungen zwischen den Kategorien fokussiert und an den ich mich anschließe.

3. Entwicklung des Analysemodells

Um die Formen biographischen Lernens rekonstruieren zu können, wurde ein Interpretationsmodell



entwickelt, welches insbesondere zwei Analysedimensionen fokussiert. Das Modell wurde im Interpretationsprozess entwickelt und stellt damit ein Ergebnis der empirischen Analyse dar. Grundlegend für die Entwicklung des Interpretationsmodells war dabei die empirisch gewonnene Erkenntnis, dass die biographische Anschlussfähigkeit der Beziehung relevant ist. Die Beziehungen sind insofern weder ‚zufällig‘ (ebenso wenig wie mono-nationale Beziehungen zufällig sind, vgl. Klein 2000), noch sind sie Resultat der (oft unterstellten) romantischen, bedingungslosen Liebe zwischen zwei Individuen, losgelöst von Herkunft und Heimat (vgl. dazu Beck-Gernsheim 2001). Vielmehr lässt sich in dem analysierten Beziehungshorizont biographische Anschlussfähigkeit in dem Sinne rekonstruieren, dass die ‚kulturelle Differenz‘ zwischen den PartnerInnen relevant wird um Lebensmodelle zu realisieren die sich, so die Vermutung der interviewten Paare, in einer mono-nationalen Partnerschaft nicht hätten realisieren lassen. Stellt dieser Paarhorizont also die erste Analysedimension dar, so entsteht daraus zum einen ein spezifisches Thema der Beziehung, zum anderen lassen sich notwendig werdende Bearbeitungsfelder identifizieren, die sich bei der Realisierung des geplanten Lebensentwurfes ergeben. Diese Bearbeitungsfelder stellen die zweite Analysedimension dar.

Für die beiden Falldarstellungen wird der Fokus auf die analysierten Formen biographischen Lernens gelegt, ausführlich können die Interpretationen in Menz 2006 nachgelesen werden.

4. Falldarstellungen

Die hier vorgestellten Paare, Susanne Frei und Rachid Frei-Heidarzadeh und Nicole und Carlos Ortega Garcia, lassen sich in ihren Bearbeitungsformen als maximal kontrastiv bezeichnen. Im Folgenden werden daher zuerst die beiden Paare in ihren Besonderheiten vorgestellt, bevor die Ergebnisse im Hinblick auf die Frage diskutiert werden, wie und ob Formen biographischen Lernens zu Grenzverschiebungen beitragen.

4.1. Susanne Frei und Rachid Frei-Heidarzadeh: Individualisierung und Integration

Die Form biographischen Lernens, die sich bei Susanne und Rachid rekonstruieren ließ, lässt sich mit „Individualisierung und Integration“ bezeichnen. Natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit dient ihnen als Handlungsfeld für Konstruktionen von Geschlechterbeziehungen. Das Handlungsfeld ‚binationale Beziehung‘ wird in dieser Paarbeziehung vorrangig als Erweiterung der Spielräume verstanden. Als sich Susanne und Rachid in Sri Lanka kennenlernen, stellt die beginnende Beziehung hinsichtlich der biographischen Anschlussfähigkeit insbesondere eine Möglichkeit dar, eigene Formen der Geschlechterbeziehungen zu entwickeln. Für Susanne ist die Beziehung eine Möglichkeit, ihr in ihrer bisherigen Biographie entwickeltes Selbstverständnis als emanzipierte, unabhängige, Frau zu realisieren. Für beider Entwicklungen ist in diesem Zusammenhang Sri Lanka als ‚dritter Raum‘, als Herkunftsort weder von Rachid noch von Susanne, konstitutiv. Alltägliches Wissen über Geschlechterbeziehungen kann nicht vorausgesetzt werden, sondern muss ausgehandelt werden. Susanne



kann so individuelle Geschlechterbeziehungen implementieren, in dem sie z.B. Rachid ihre Version der Arbeitsteilung in Deutschland nahe bringt. So erzählt sie Rachid, dass es in Deutschland selbstverständlich sei, dass jeder seine eigene Wäsche bügelt (vgl. 28/3-28/19). Rachid hingegen kann durch Susanne seine Vorstellungen eines individualistischen, selbstbestimmten Lebens- und Beziehungskonzeptes realisieren. Die Migration stellt eine Möglichkeit dar, seiner Distanzierung und seinen Schwierigkeiten mit dem Iran und den dort erlebten Geschlechter- und Rollenverständnissen Ausdruck zu verleihen und ein anderes, alternatives Lebenskonzept zu implementieren.

Infolgedessen ist auch die breadwinner Konstellation anfangs nicht besonders problematisch. Zwar entsteht sie durch die Migration Rachids und ist damit sozusagen von ‚außen‘ initiiert, dennoch kann sie ohne krisenhafte Erfahrungen integriert werden. Schwierigkeiten entstehen eher bei der Rückkehr. Insbesondere Susanne wird ihre besondere Situation deutlich vor Augen geführt. Sie hat sich mit der Heirat mit einem Iraner sowohl von ihrem feministisch-alternativen Umfeld als auch von ihrer Herkunftsfamilie entfernt. Dennoch kehrt sie in ihr altes Umfeld zurück, will die Distanz zu ihrer Familie nicht zu einem vollständigen Bruch werden lassen. Dies führt bei ihr dazu, sich z.B. bei der Familienplanung an die klassische Arbeitsteilung zu halten: als Rachid einen zwar niedrigqualifizierten, aber gut bezahlten Job annimmt, wird sie geplant schwanger und bleibt auch nach der Geburt zu Hause. Dennoch haben auch diese Modifikationen wiederum ‚Grenzen‘: für Susanne ist die äußere, durch die finanzielle Situation gerahmte, Unabhängigkeit ein so wesentlicher Bestandteil ihrer psychischen und sozialen Stabilität, dass sie bei deren Wegfallen in eine existentielle Krise gerät. An diesen Punkten greift erneut die natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit als Handlungsfeld, welches sich zu spezifischen Zeitpunkten einsetzt, zu anderen Zeiten aber in den Hintergrund verschieben lässt: „Ich hab zum Rachid gesagt horch einmal, wenn du von deiner Kultur was weitergeben willst, dann werds doch auch gut du täts reduzieren“ (14/ 1f.). Rachid hingegen, dessen Distanz zu seiner Familie und seinem Herkunftsland sich im Laufe der Zeit eher noch verstärkt, wird insbesondere durch Susannes Krisen berührt, weniger durch die Situation der prekären Berufsbiographie. Sie erscheint ihm im Zuge der Migration als zwangsläufig und stellt ihn in seinem Selbstverständnis daher weniger in Frage. Vielmehr sieht er die verschiedenen Berufsausbildungen und Jobs als Erweiterung seiner Erfahrungen. Sie gehören für ihn zu einem westlich orientierten Lebensstil, der mehr Möglichkeiten eröffnet und Raum für unterschiedliche Erfahrungen lässt. Biographisch integriert werden die verschiedenen Irritationen und Differenzenerfahrungen durch die Haltung eines Lernenden, eines für neue Einflüsse und Erfahrungen offenen Menschen, dessen Subjektwerdung durch diese neuen Eindrücke nur gewinnen kann. Hier findet sich eine Form der Emanzipation wieder, die Habermas als „Verschränkung von Zugewinn an Autonomie und Selbstverständigungsprozessen“ bezeichnet (Habermas 2004, 70). Die strukturelle und soziale Integration, die die biographische Entwicklung beschreibt, geht jedoch nicht mit einer transnationalen Biographiekonstruktion einher. Vielmehr entwickelt er eine zunehmende Distanzierung zum iranischen Staat und zur iranischen Gesellschaft. Er ist in Deutschland angekommen, sieht sich inzwischen „deutscher als deutsch“ und vollzieht auch in der generativen Folge eine Zuordnung zu Deutschland. So haben die Kinder zwar iranische Vornamen, sie sollen aber explizit kein Persisch lernen, um mit dem iranischen Staat möglichst wenig zu tun zu haben (19/19ff.).

Letztlich lösen Susanne und Rachid das female breadwinner Modell hin zu einem dual earner Mo-



dell auf. Dabei kehren sie nicht vollständig zurück in herkömmliche Muster der geschlechtlichen Arbeitsteilung. Vielmehr finden sie eine ‚Balance‘, die es ihnen erlaubt, ihren Integrationswunsch und die Integrationsnotwendigkeit mit der individuellen Lebensplanung und –gestaltung auszubalancieren. Beide resümieren daher auch die Beziehung und den Verlauf durchaus positiv. Trotz oder gerade aufgrund der verschiedenen ‚existenziellen Krisen‘ ist es ihnen gelungen, ein Partnerschaftskonzept zu implementieren, welches eigene, individuelle Aspekte mit der Eingliederung in die Heimatstadt von Susanne verknüpft. Wenig ist vorgegeben, vieles muss diskutiert und beschlossen werden. Beider Biographien lassen sich insofern in ihrer Entwicklung als Individualisierungsbiographien lesen. Grenzen werden ihnen durch die Integrationsbedürfnisse gesetzt, Integration bedeutet eben auch Integration in bestehende Geschlechterverhältnisse. Sie selber müssen feststellen, dass sie so frei nicht sind (18/1f), diese Erkenntnis wird insbesondere während der Kleinkindzeit ihrer beiden Söhne deutlich. Im Prozess des Aushandelns zwischen den Bedürfnissen nach Autonomie und den Anforderungen des sozialen Umfelds wird Rachids und Susannes natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit gewissermaßen als Mittel zum Zweck genutzt. Wenn Susanne Rachid erklärt, wie die Arbeitsteilung in Deutschland funktioniert, ‚nutzt‘ sie die ‚Fremdheit‘ Rachids, um ein „kulturelles Copyright“ (Mecheril 1994) zu übernehmen. Rachid ‚nutzt‘ das ‚Anderssein‘ Susannes, um ein individualistisches Beziehungsideal realisieren zu können, anders als im Iran. Auch hinsichtlich Susannes Familie nutzt Rachid seine andere Zugehörigkeit zur Unterstützung der eigenen Vorstellungen: „Das hat auch Vorteile dass ich Ausländer bin, vielleicht die sehen dass auch das manche Sachen wa_ was die erwarten und ich nicht tue, die schieben auf meine Anders sein, oder meine andere Kultur“ (21/19-21). Rachids andere Zugehörigkeit erlaubt ihm bestimmte Verhaltensweisen, die ansonsten erklärungs- und rechtfertigungsbedürftig würden. Hier spielt er auf die getrennten Schlafzimmer an, die er und Susanne haben. Susannes Eltern, die das merkwürdig finden, erklären es sich mit Hinweis auf Rachids andere Kultur. Die ihm daraus erwachsenden Vorteile nimmt er an und betont damit erneut die Möglichkeit natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit als Handlungsfeld zu betrachten.

Dies verweist auf die spezifische Relation zwischen gender und natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit lesen, die in diesen Biographien entwickelt wird. Natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit wird dabei nicht primär als identitätsstiftendes Merkmal verstanden, vielmehr wird der produktive Aspekt der Kategorie betont. Dies entspricht der Beobachtung von Lenz, dass Subjekte in interkulturellen Begegnungen „‚konfigurative Handlungsstrategien‘ verfolgen, d.h. dass sie einzelne Elemente der Geschlechtsrollen, ihres ethnischen Hintergrundes usw. auswählen, kombinieren oder aber herunterspielen und vermeiden“ (Lenz 1996, 219). Die erweiterten Handlungsmöglichkeiten sind wesentlicher Teil der spezifischen Form biographischen Lernens. Sie sind Folge des sich entwickelnden Verhältnisses beider Kategorien, wie es sich im Gesamtverlauf der Biographie analysieren lässt. Im Verlauf der Biographie entwickelt sich ein spezifisches Verhältnis von Individualisierung und Integration. Die Radikalität, mit der bestehende Geschlechterordnungen insbesondere von Susanne aufgebrochen werden, lässt sich auf Dauer allerdings nicht halten. Durch weitergehende Irritationen erfahrene Grenzen wirken daher konturierend und verschiebend. Zeigen ließ sich so auch die Zähigkeit bestehender Geschlechterordnungen, die der dauerhaften Realisierung individueller Geschlechterbeziehungen entgegensteht. In der Rekonstruktion des Paares bleibt die binationale Partnerschaft



ein Weg, die Besonderheit des Eigenen zu demonstrieren, sich gegen eine ‚vollständige‘ Integration zu stellen und den Weg frei zu machen für den programmatischen eigenen Weg: Das ‚mehr‘ an kulturellen Gewohnheiten wird, so Susanne, genutzt, um „das Ureigene rauszufiltern“ (Susanne 42/25). Die „Auseinandersetzungen des Einzelnen mit seiner Umwelt, seine Initiativen, auf diese Umwelt einzuwirken, und seine Anstrengungen, das Leben zu bewältigen“ (Schulze 1993, 195), münden bei Susanne und Rachid in eine Verschiebung der äußeren Individualisierung nach innen, das Selbstverständnis als progressives Paar ist losgelöst von äußeren Bedingungen und Lebensmodellen.

4.2. Nicole und Carlos Ortega Garcia: Individualisierung als Retraditionalisierung

Auch bei Nicole und Carlos lässt sich die binationale Beziehung vorrangig als Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten lesen. Und auch hier dient die natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit als Handlungsfeld für Konstruktionen von Geschlechterbeziehungen. Die Form biographischen Lernens, die sich als maximaler Kontrast zu Susanne und Rachid entwickeln ließ, lässt sich jedoch mit „Individualisierung als Retraditionalisierung und die Entwicklung eines Gegenhorizontes“ bezeichnen.

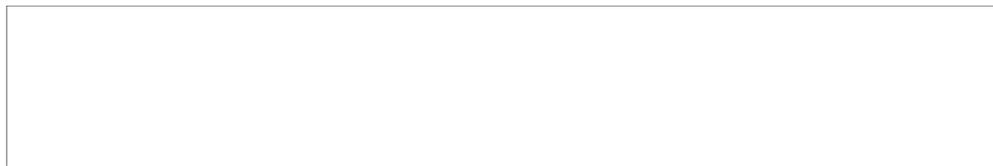
Ihre erste Begegnung in Mexiko wird von beiden als ‚Liebe auf den ersten Blick‘ beschrieben. Liebe dient Nicole und Carlos als Erklärungsmuster für ihre Beziehung. Dahinter lassen sich jedoch Konstruktionen von gender und natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit analysieren, die als Antwort auf Modernisierungsanforderungen gelesen werden können, und die die Beziehung so biographisch anschlussfähig werden lassen. Die Partnerschaft mit Carlos bietet Nicole die Möglichkeit, eine Art ‚Gegenmodell‘ zum modernen und in ihren Augen falsch-emanzipierten Partnerschaftsmodell Deutschlands zu realisieren. Insbesondere ist sie begeistert von seinen Manieren und dem, wie sie es nennt, „altmodischen“ (6/24) Verhalten ihr als Frau gegenüber. So genießt sie es, die Tür aufgehalten zu bekommen und Rücksicht und Aufmerksamkeit entgegengebracht zu bekommen. Etwas, was sie von deutschen Männern nicht (mehr) kennt. In einem kulturalistischen Verständnis sieht sie Carlos und sich als Repräsentant(inn)en des jeweiligen Herkunftslandes und dessen Beziehungs- und Familienmodells. Natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeiten werden von ihr daher vor allem in ihrer prägenden Funktion gesehen. Für Carlos stellt sich die Beziehung zu Nicole als Möglichkeit dar, insbesondere an seine beruflichen Aufstiegsambitionen und den Wunsch nach einer „besseren Lebensqualität“ zu realisieren. Dafür ist Nicole sowohl hinsichtlich seiner Imaginationen von Geschlechterverhältnissen wie auch hinsichtlich ihrer natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeit die geeignete Frau, um die biographische und soziale Anschlussfähigkeit zu gewährleisten.

Insofern stellt das female breadwinner Modell auch eine unerwünschte und vor allem unerwartete Herausforderung für beide dar. Nicole und Carlos haben sich den Migrationsverlauf und das Leben in Deutschland deutlich anders vorgestellt. Sie sind von einer selbstverständlichen Übertragbarkeit ihrer Vorstellungen ausgegangen und haben sich vorher nicht mit den rechtlichen und sozialen Folgen der Migration für sie als Paar auseinandergesetzt. Dementsprechend lassen sich die Folgen der Migrationsentscheidung und des Migrationsprozesses durchaus als Bruch und als deutliche Irritation



ihres biographischen Entwurfes fassen. Bei der Bearbeitung dieser Zumutungen lässt sich bei Nicole allerdings keine Modifikation ihrer Beziehungsgestaltung erkennen wie bei Susanne. Vielmehr sind die Bearbeitungen verstärkt auf die dauerhafte Realisierung ihres biographischen Entwurfs gerichtet, die Irritationen fordern sie zu keiner Reflexion diese Entwurfs und seiner möglichen Grenzen heraus. Innerhalb dieser Bearbeitungen bekommt Carlos' ‚andere‘ natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit eine wesentliche Funktion zugesprochen. Für Nicole bedeutet der Beginn der Ehe auch den Beginn des starken Bezuges auf den Partner und der eindeutigen Positionierung auf seiner Seite. So verändert sich der Freundeskreis, Irritationen werden, wie z.B. hinsichtlich der für sie prekären finanziellen Konstellation, ignoriert bzw. möglichst vermieden: „hab dann halt nur noch beim Discounter (auflachend) Läden viel eingekauft, wir sind nicht weggegangen oder sonst wo. – Aber das so zu machen dass es nicht auffällt, das ist das Schwierige an der Sache. [...] Jetzt nicht, weil ich ihn anlügen wollte, sondern ich wollts ihm einfach nicht noch schwieriger machen dass er sich dann grämt ach nur wegen mir können mir können wir da jetzt nicht hin“ (31/15-20). Damit einher geht für Nicole die Übernahme seiner Perspektiven und die dadurch stattfindende Verfremdung ihrer eigenen Kultur und Mentalität. Wie auch Waldis formuliert, wird der kulturelle Unterschied instrumentalisiert, um eine neue Form von Partnerschaft zu praktizieren (Waldis 2001, 148). Hierbei handelt es sich allerdings nicht um emanzipativ-moderne Paare, vielmehr dient die Instrumentalisierung als Begründungsstruktur für die Rückkehr zu traditionellen Geschlechterbeziehungen. Auch Carlos nutzt seine natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit, um sein Unbehagen hinsichtlich des female breadwinner Modells zu erklären und sich den daraus entstehenden Irritationen zu entziehen. Im Zuge der stattfindenden Dequalifizierungsprozesse gewinnt seine „mexikanische Mentalität“ (6/15) an Bedeutung, und Mexiko rückt als Handlungs- und zukünftiger Wohnort wieder stärker in den Vordergrund. Deutschland spielt so vorrangig hinsichtlich der Qualifikationsmöglichkeiten eine Rolle, um ein Leben in Mexiko zu erleichtern und ihm eine bessere Ausgangsposition zu verschaffen. Diese Form lässt sich als funktionelle Integration beschreiben, für ihn ist klar dass er „Mexikaner bleiben will“ (24/5). Zum Zeitpunkt der Interviews stehen beide an einem ‚Zwischenziel‘. Sie haben eine Stabilität erreicht, die aber dennoch von beiden noch als prekär erfahren wird. So ist auch der nächste Wunsch der beiden, eine „kleine Familie“ (Nicole 39/15), erstmal aufgeschoben, bis sich die Berufstätigkeit von Carlos als Dauerhaft erweist und damit die finanzielle und organisatorische Grundlage für die Familiengründung gelegt ist: „Also erst ich bin noch in Probezeit in meiner Arbeit, ich will einen sicheren Job haben. – Und – dann schauen wir weiter, das weiß ich noch nicht. Es ist immer noch unsicher. Aber ja, Kinder sind geplant“ (Carlos 18/11-14).

Waldis (2001) oder auch Larcher (2000) zeigen, dass binationale Ehen „dynamisierend auf die bestehenden Geschlechterbeziehungen in einer Gesellschaft“ wirken, „weil sie durch ihre Existenz und Praxis deren Grenzen aufzeigen und sie so in Frage stellen“ (Waldis 2001, 148). In gewisser Weise stimmt das auch für Nicole und Carlos, in diesem Sinne lassen sich die Biographien auch als Individualisierungsbiographien lesen. Allerdings ist die Beziehung hier auf die Rückkehr zu traditionellen Geschlechterbeziehungen gerichtet. Die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit ermöglicht also neue biographische Entwürfe und biographische Ausdrucksformen, die ansonsten für die Partner nicht ohne weiteres, oder wie Nicole sagt sogar aller Wahrscheinlichkeit nach, in ihrem jeweiligen Herkunftsland nicht realisierbar gewesen wären.



Allerdings ermöglicht die Konstellation zwar Handlungserweiterungen, diese aber eben nicht nur in einem gesellschaftlich-emanzipatorischen Sinne, sondern auch hinsichtlich einer Retraditionalisierung von Geschlechterverhältnissen. Diese Individualisierungsprozesse verlaufen jedoch durchaus nicht unproblematisch. Anders als bei Susanne und Rachid, deren erfahrene Irritationen zu Modifikationen ihrer Beziehungspraxis führten, findet insbesondere bei Nicole eine starke Abgrenzung von der sozialen Umwelt und dem sozialen Nahraum statt. Der Freundeskreis, der der Beziehung kritisch bzw. eher skeptisch gegenübersteht und Nicoles starke Orientierung an der Beziehung in Frage stellt, wird sukzessive aufgegeben. Es ließ sich zeigen, wie natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeiten und Imaginationen über ‚fremde‘ Mentalitäten zur Handlungserweiterung und zur Sicherung der biographischen Anschlussfähigkeit genutzt werden können. Die binationale Beziehung führt in der Rekonstruktion des Paares zu Grenzverschiebungen hinsichtlich Geschlechterbeziehungen, in diesem Fall jedoch zu deren Retraditionalisierung. Als im Biographieverlauf die Anschlussfähigkeit in Frage gestellt wird, durch äußere Irritationen und unerwartete Entwicklungen, findet in diesem Fall im Verlauf der Beziehung der Bezug auf Mexiko und auf die mexikanische Mentalität als die bessere statt. Einerseits externalisieren und legitimieren sie damit bestimmte potentielle Konfliktfelder wie z.B. die finanziellen Aushandlungen oder die kritischen Äußerungen der Freunde. Nicole und Carlos können so äußere Irritationen ignorieren und Freundschaften beenden, ohne den Paarhorizont und die biographischen Entwürfe in Frage stellen zu müssen. Gleichwohl ist ein solches Bearbeitungsprinzip, welches die Paarbeziehung als entscheidenden Bezugspunkt setzt, durchaus kritisch zu sehen: Die Aufgabe, Risiken subjektiv abzusichern und institutionelle Zwänge individuell zu bearbeiten, führt und verführt zum Rückzug ins private, natio-ethno-kulturell aufgeladene Beziehungsmodell. Wenn Risiken und Herausforderungen nicht biographisch anschlussfähig erscheinen und integriert werden können, werden sie so weit wie möglich ignoriert. Insofern ist dieses Paar tatsächlich individualisiert, allerdings um den Preis der Abschottung von ‚störenden‘ und irritierenden sozialen Einflüssen bei Verlagerung des Bezugshorizonts auf einen imaginierten ‚Gegenhorizont‘, der die Retraditionalisierung begünstigt: Mexiko wird als Bezugskontext für beide relevanter und spielt auch in den Alltagspraktiken eine große Rolle. Inwiefern sich dabei Carlos' Pläne für ein Leben in Mexiko realisieren lassen würden, spielt nicht die entscheidende Rolle. Entscheidend ist dieser Gegenhorizont vielmehr in seiner Entlastungsfunktion, die er in der Bearbeitung der aktuellen Schwierigkeiten bekommt.

5. Grenzverschiebungen in Biographien binationaler Paare

Die in den Interviews der beiden Paare, Susanne und Rachid und Nicole und Carlos, analysierten Individualisierungsbestrebungen sind maximal kontrastiv, gemeinsam ist ihnen aber, dass sich die Individualisierungsbestrebungen auf die Geschlechterbeziehungen beziehen. Natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit fungiert in beiden Falldarstellungen als Handlungsfeld für Geschlechterkonstruktionen. Binationale Beziehungen lassen sich so als Möglichkeitsraum für die Realisierung individueller und von der Herkunftsgesellschaft sich distanzierender Lebensentwürfe verstehen. Die Paare sehen



in der Beziehung Möglichkeiten, die sie, so ihre Einschätzung, in einer mononationalen Beziehung nicht hätten. Insofern findet sich hier eine Form der Pluralisierung von Lebens- und Beziehungsformen, die durch Migrationsprozesse erst ermöglicht wird, binationale Paare sind so wesentlicher Teil einer solchen Pluralisierung. Die neuen sozialen Wirklichkeiten, die ja Pries in Bezug auf transnationale soziale Räume sich entwickeln sieht, lassen sich auch in den Biographien der binationalen Paare wiederfinden. Allerdings ist eine Präzisierung notwendig, die von Scheibelhofer 2003 mit Bezug auf Müller-Schneider (1998) als nach innen gerichtete Modernisierung, die auf die „positiven Selbstzustände der Subjekte“ gerichtet ist (ebd. 2003, 185), bezeichnet wird. Die Realisierung eines individuellen Lebensprojekts ist dafür zentral (vgl. ebd., 186), so wie bei den Paaren die Realisierung des eigenen Lebensmodells und weniger die Veränderung gesellschaftlicher Zustände überwiegt. Natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit erscheint in diesem Zusammenhang als zusätzliche Ressource, die einen Begründungs- und Handlungszusammenhang konstituiert und dabei dem Anschein der Natürlichkeit und Vorgängigkeit entledigt wird. Ein solch kreativer, eigene Spielräume und Interpretationsmöglichkeiten entdeckender Umgang ließ sich als eine Form der Instrumentalisierung bezeichnen, die den Paaren nutzt bzw. von den Paaren genutzt wird. In der Beziehungskonstruktion können bislang nicht aufgegriffene Perspektiven der Biographiegestaltung realisiert, andere Sichtweisen entwickelt und neue Schwerpunkte gesetzt werden. Solchen Konstruktionsprozessen liegt das Motiv der Anschlussmöglichkeiten zugrunde, die Beziehung wird als folgerichtige Entscheidung in die Biographierekonstruktion eingefügt: „Egal, ob die Partnerwahl nun auf die Konditionierung durch das Herkunftsmilieu, auf eine zufällige Begegnung oder eine politische Position zurückgeführt wird, sie wird so in die Lebensgeschichte integriert, dass diese neu erfunden, neu gestaltet oder neu interpretiert wird“ (Waldis/Ossipow 2003, 393). Die Beziehung fungiert in diesem Sinne als Gelegenheitsstruktur, die genutzt wird: Dominante Geschlechterverhältnisse können in Frage gestellt werden, dem Selbstverständnis von kulturkompetenten Individuen kann ebenso Ausdruck verliehen werden wie der Sehnsucht nach dem Vertrauten im Fremden. Die am Anfang des Artikels gestellte Frage, ob und inwiefern Biographien binationaler Paare also dazu geeignet sind, Grenzverschiebungen und –erweiterungen rekonstruieren zu können, kann also auf dieser eher formalen Ebene bejaht werden. Beide Kategorien werden in ihren (Bedeutungs-)grenzen verschoben. Die Formen biographischen Lernens zeigen neue Konkretisierungen von ‚gender und ‚kultureller Differenz‘, die Eindeutigkeiten und Begrenzungen irritieren und in Frage stellen. Mit Mecheril lässt sich von natio-ethno-kultureller (Mehrfach-)Zugehörigkeit sprechen: der Gleichzeitigkeit des Bezugs auf (mindestens) zwei Kontexte (Mecheril 2003, 26). Eine solche mehrfache Positionierung, die nationale Grenzen überschreitet und neue Sinnzusammenhänge entwickelt, schafft Lebenswirklichkeiten, die bisherige Migrationsmodelle nicht fassen konnten. Migration nach Deutschland bedeutet kein Entweder-oder, keine Alternativlosigkeit zwischen vollständiger Assimilation oder vollständiger Integrationsverweigerung. Vielmehr sind gleichzeitige Verortungen in mehreren Kontexten möglich: Sowohl auf der Ebene kultureller Praxis, wie der Begehung von mexikanischen und deutschen Festritualen, als auch auf der Ebene emotionaler Verortung, wie bei Carlos hinsichtlich seiner ‚mexikanischen Mentalität‘.

Einerseits also konnten in den Interviews die Schaffung von erheblichen Handlungsfreiräumen und in diesem Zuge auch die Erweiterung der kategorialen Grenzen interpretiert werden. Auf der ande-



ren Seite aber lässt sich mit Susanne formulieren, dass die Paare ‚so frei nicht sind‘, wie sie glauben. Notwendig werdende Konzessionen entstehen zum einen aufgrund des schon erwähnten gesellschaftlichen und sozialen Umfeldes, sie entstehen aber auch aufgrund der „unbeabsichtigten Folgen“ (Giddens 1995, 63), die Menschen mit ihren intentionalen Handlungen produzieren und mit denen sie dann im weiteren biographischen Verlauf konfrontiert sind, die Handlungsmöglichkeiten einschränken und strukturieren. Dies muss nicht zwangsläufig in eine Krise führen. Differenzerfahrungen wie die Bearbeitung des female breadwinner Modells und die Erwartungen des sozialen Nahraums an die Beziehungsführung werden sehr unterschiedlich gelöst. Die Art und Weise der Bearbeitung solcher strukturellen Zwänge erscheint jedoch insbesondere bei Nicole und Carlos problematisch. Der starke Bezug auf die Beziehung und auf Mexiko als Gegenhorizont, der zum Abschluss von die Beziehung in Frage stellenden Freunden führt, ist eine Antwortmöglichkeit auf gesellschaftliche Anforderungen und steigende Unsicherheiten. Hier findet sich also kein nach außen gerichteter, produktiver Umgang mit Differenzen. Vielmehr wird, in Zeiten der Krisen, die Kernfamilie als Rückzugsort entdeckt. Die starke Abgrenzung zwischen Innen und Außen bleibt bestehen und verstärkt sich sogar noch, Bearbeitungen finden so auf der Ebene des Normalisierungsmanagements statt, indem Nicole Carlos den Geldbeutel unter dem Tisch zuschiebt, und nicht auf der Ebene der kritischen Auseinandersetzung mit eigenen Erwartungen und Plänen. Argumentativ ermöglicht wird solch eine Form der Privatisierung, die den Schwerpunkt der Biographiegestaltung auf die private Sphäre legt, durch Carlos mexikanische Herkunft. Sie bietet Anschluss- und Begründungsmöglichkeiten für diese Schwerpunktsetzung, in einer mononationalen Beziehung wäre eine solche Bearbeitung nicht möglich. Ein solches Ergebnis modernisierter Biographien stimmt nachdenklich. Mehrdeutigkeiten werden durch Eindeutigkeiten aufgelöst, Irritationen durch Rückzug. Wenn, so scheint es, die Gestaltungsmöglichkeiten in der öffentlichen Sphäre als gering oder gar nicht vorhanden eingeschätzt werden, wenn mit den Irritationen also nicht lösungsorientiert umgegangen werden kann oder sie als nicht zu bewältigen angesehen werden, dann eröffnet die binationale Partnerschaft die Möglichkeit, andere Bezugssysteme zu entwickeln. Dies ist, wie deutlich geworden ist, auch eine Folge der geringeren Flexibilität des Paarhorizonts, der bei Nicole und Carlos von vornherein stark auf die Beziehung ausgerichtet ist. Das Mehr an Möglichkeiten eröffnet eben auch die Möglichkeit sich gegen bestimmte Entwicklungen zu stellen und sich seine „kleine Familie“ (Nicole 39/15) mit der Rückkehr zu traditionellen Geschlechterverhältnissen zu erhalten bzw. zu erkämpfen. Susanne und Rachid hingegen setzen sich von Beginn an mit dem ‚Außen‘, gesellschaftlichen und sozialen Anforderungen, auseinander ebenso wie mit den eigenen Erwartungen und hinterfragen sie, wie Susanne, auch selbstkritisch: Die Erfahrungen der ‚Heimatlosen‘ in Indien bringt sie dazu, sich ihrer Herkunftsfamilie und ihrem Herkunftsort wieder anzunähern, ihre Erfahrung von sich in der Position als Alleinverdienerin bringt sie dazu, von ihrem ursprünglichen Modell Abstand zu nehmen und Möglichkeiten zur Erwerbsarbeit für Rachid zu suchen. Die eigene Position und die eigene Erwartung an sich und an die Beziehung kann in diesem Fall sehr viel flexibler reflektiert und gegebenenfalls auch in Frage gestellt werden.



Fußnoten

[1] Die Arbeit ist in dem sozialkonstruktivistischen Diskurs um gender als biographische Konstruktion verortet, wie er insbesondere von Dausien entwickelt wurde. Mit dem Konzept der natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeit beziehe ich mich auf Mecheril (v.a. Mecheril 2003). [zurück](#)

[2] Es wurden jeweils einzelne biographisch-narrative Interviews geführt, um so den Fokus weniger auf interaktive Aushandlungen zwischen den Partnern als vielmehr auf biographische Verläufe und Bearbeitungen zu legen. [zurück](#)

[3] Das Herkunftsland des Mannes wurde aus zwei Gründen nicht weiter spezifiziert: zum einen stellte sich die Findung der Interviewpartner(innen) als schwierig heraus, es war daher nicht möglich aus einem großen Sample heraus eine Auswahl zu treffen. Zum anderen sollte keine Festlegung auf die Analyse von Abhängigkeiten zwischen kultureller Herkunft und Verhaltensweisen erfolgen. Theoretisch war vielmehr die spezifische Bezugnahme der Paare auf ‚kulturelle Differenz‘ und kulturelle Verhaltensweisen von Interesse. [zurück](#)

Autorin

Dr. Margarete Menz
Universität der Bundeswehr Hamburg
Institut für Allgemeine Pädagogik
Holstenhofweg 85; 22043 Hamburg
Web:http://www.hsu-hh.de/reuter/index_Y5EsUsLXiZ4BAwZl.html

Literatur

- Beck-Gernsheim, E. (2001): Liebe kennt keine Grenzen. Vom Leben in binationalen und bi-kulturellen Beziehungen. In: Kursbuch 144/2001, S. 111-121.
- Fischer-Rosenthal, W./Rosenthal, G. (1997): Warum Biographieanalyse und wie man sie macht. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 4/1997, S. 405-427.
- Giddens, A. (1995): Die Konstitution der Gesellschaft. Frankfurt a.M: Campus Verlag.
- Glaser, B./Strauss, A. L. (1998): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern/Göttingen.
- Gümen, S. (1998): Das Soziale des Geschlechts. Frauenforschung und die Kategorie "Ethnizität". In: Das Argument 1998, S. 187-203.
- Habermas, J. (2004): Philosophie in Zeiten des Terrors. In: Habermas, J./Derrida, J. (Hg.): Philosophie in Zeiten des Terrors. Zwei Gespräche, eingeleitet und kommentiert von Giovanna Borradori. Berlin/Hamburg: Philo.
- Herzberg, H. (2005): Lernhabitus als Grundlage lebenslanger Lernprozesse. In: Zeitschrift

- für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung 1/2005, S. 11-22.
- Klein, T. (2000): Partnerwahl zwischen sozialstrukturellen Vorgaben und individueller Entscheidungsautonomie. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung (ZSE) 3/2000, S. 229-243.
 - Knapp, G.-A. (2005): 'Intersectionality' - ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von 'Race, Class, Gender'. In: Feministische Studien 1/2005, S. 68-81.
 - Koller, H.-C. (2002a): Bildung und kulturelle Differenz. Zur Erforschung biographischer Bildungsprozesse von MigrantInnen. In: Kraul, M./Marotzki, W. (Hg.): Biographische Arbeit. Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Opladen: Leske und Budrich, S. 92 - 116.
 - Larcher, D. (2000): Die Liebe in den Zeiten der Globalisierung. Konstruktion und Dekonstruktion von Fremdheit in interkulturellen Paarbeziehungen. Klagenfurt/Celovec: Drava.
 - Lenz, I. (1996): Grenzziehungen und Öffnungen: Zum Verhältnis von Geschlecht und Ethnizität zu Zeiten der Globalisierung. In: Lenz, I./Gerner, A. (Hg.): Wechselnde Blicke. Frauenforschung in internationaler Perspektive. Opladen: Leske und Budrich, S. 200-228.
 - Marotzki, W. (1990): Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Biographietheoretische Auslegung von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften. Weinheim. Dt. Studienverlag.
 - Mecheril, P. (1994): Die Lebenssituation Anderer Deutscher. Eine Annäherung in dreizehn thematischen Schritten. In: Mecheril, P./Theo, T. (Hg.): Anderer Deutsche. Berlin: Dietz, S. 57-93.
 - Mecheril, P. (2003): Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach) Zugehörigkeit. Münster.
 - Menz, Margarete (2006): Biographische Wechselwirkungen. Eine qualitative Studie über Konstruktionsprozesse von gender und natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit in Biographien binationaler Paare. Unveröff. Diss. Hamburg/Osnabrück.
 - Scheibelhofer, E. (2003): Migration und Individualisierung. Frankfurt a.M.: Lang.
 - Schulze, T. (1993): Lebenslauf und Lebensgeschichte. In: Baake, D./Schulze, T. (Hg.): Aus Geschichten lernen: zur Einübung pädagogischen Verstehens. Weinheim/München: Juventa, S. 174 - 226.
 - Schulze, T. (1999): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Anfänge - Fortschritte - Ausblicke. In: Krüger, H.-H./Marotzki, W. (Hg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. II. Opladen: Leske und Budrich, S. 33 - 55.
 - Schulze, T. (2001): Die außerordentliche Tatsache des Lernens. Jörg Schlee zum 60. Geburtstag. Busch, F. W. W., Hans-Joachim Oldenburger Universitätsreden Vorträge - Ansprachen - Aufsätze Nr. 132. Oldenburg: Universität Oldenburg.
 - Schütze, F. (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens [1]. In: Kohli, M./Robert, G. (Hg.): Biographie und sozial Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart: Metzler, S. 78-114.
 - von Felden, H. (2003): Bildung und Geschlecht zwischen Moderne und Postmoderne. Opladen: Leske und Budrich.

- Waldis, B. (2001): Zur Analyse von geschlechtstypischen Migrationsstrategien bei binationalen Paaren. In: Schlehe, J. (Hg.): Interkulturelle Geschlechterforschung. Identitäten - Imaginationen - Repräsentationen. Frankfurt a.M.: Campus, S. 132-152.
- Waldis, B./Ossipow, L. (2003): Binationale Paare und multikulturelle Gesellschaften. In: Wicker, H.-R./Fibbi, R./Haug, W. (Hg.): Migration und die Schweiz. Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms 'Migration und interkulturelle Beziehungen'. Zürich: Seismo, S. 390-420.

Zitation

Empfohlene Zitation:

Menz, Margarete (2007). Grenzverschiebungen? Formen biographischen Lernens in Biographien binationaler Paare. In: bildungsforschung, Jahrgang 4, Ausgabe 1, URL: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2007-01/grenzverschiebungen/>

[Bitte setzen Sie das Datum des Aufrufs der Seite in runden Klammern und verwenden Sie die Kapitelnummern zum Zitieren einzelner Passagen]